



Illyrisches Blatt.

Nr. 47.

Samstag

den 21. November

1835.

Die krainischen Missionäre.

F. Wenzel

Wir glauben einem allgemein ausgesprochenen Wunsche zu begegnen, wenn wir den Lesern des Illyrischen Blattes einige nähere und zuverlässige Daten über das wahrhaft segensreiche Wirken unseres Landsmannes, des Missionärs Friedrich Barraga, mittheilen.

Friedrich Barraga, vom heiligsten Eifer besetzt, das göttliche Wort unseres Herrn und Heilandes, Jesu Christi, den in den unermesslichen Urwäldern Nord-Amerikas herumstreifenden Wilden zu verkünden, verließ im Herbst des Jahres 1830 seine ihm theuern Verwandten und die geliebte Heimath, und landete nach einer beschwerlichen Seereise zu New-York am letzten Tage des Jahres 1830. Hier blieb er nur so lange, als er glaubte, die nothwendigsten Kenntnisse für seinen heiligen Beruf sich errungen zu haben, und begab sich dann sogleich auf eine ihm zugewiesene Mission, wo er am 27. Juli d. J. anlangte. Diese Mission befindet sich auf einer Insel im Obersee (Lac Superior), in einem indischen Dorfe, La Pointe genannt, und ist 740 amerikanische Meilen von Detroit entfernt. Die Indianer, welche Hr. Fried. Barraga als gutmüthige Naturkinder beschreibt, hatten nach der ersten Anrede eine solche Liebe zu ihrem Seelenhirten gefaßt, daß sie den Bau einer Missionskirche beschloffen und sogleich Hand ans Werk legten. Schon nach sieben Tagen stand sie von Holz gezimmert da, und am 9. August weihte sie F. W. auf den Namen des heil. Joseph ein, und las darinnen die erste heil. Messe. Die neue Kirche ist 50 Fuß lang, 20 breit und 18 Fuß hoch, hat einen recht artigen Thurm, in welchem eine

kleine Glocke hängt. Die Zahl seiner Katechumenen war gleich Anfangs bedeutend, welche alle inbrünstig die heil. Taufe verlangten, und deren Wunsch er sogleich in Erfüllung gehen ließ, als sie ihm im Christenthume hinlängliche Begriffe zu haben schienen. Am 2. August taufte er 25 Indianer und einige Kinder. Da er besonders viel Erfreuliches von der heranwachsenden Generation erwartete, so bewog F. W. seine neuen Pfarrkinder zum Bau einer Schule, die mit seiner eben fertig gewordenen Wohnung unmittelbar zusammenhängen wird.

Das Wirken unseres frommen Missionärs verbreitete sich mit Blitzesschnelle unter den andern indischen Stämmen, und 90 amerikanische Meilen von Barragas Mission befindet sich ein anderes indisches Dorf, Fond du Lac genannt, dessen noch heidnische Bewohner die christ-katholische Religion gerne anzunehmen wünschten. Auch von noch größerer Entfernung, und zwar von den gegen Nordwesten hausenden Indianern kam ihm die erfreuliche Kunde zu, daß auch sie und ihre Kinder in den Schooß der christ-katholischen Religion aufgenommen zu werden wünschten. Bei diesem Umstande beklagt er nur den Mangel an thätigen Arbeitern im Weinberge des Herrn. Wir aber wünschen dem frommen Manne, dessen ehrenvolles Andenken unter seinen Landesleuten nie erlöschen wird — auf seiner neuen, mit so sichtlichem Erfolge betretenen Bahn, nebst ungeschwächter Körperkraft und fortbauern der Gesundheit, des Himmels reichsten Segen! *)

Braun-r.

*) Eben, als wir dieses niederschrieben, langt von dem hochwürdigen Hrn. Franz Pirz, ehemaligen Pfarrer in Wirsendorf, ein Brief an den hiesigen Handelsmann Hrn. F. F. r.

Eine Nacht unter den Beduinen.

Wer die Steppen der Barbarei zur heißen Jahreszeit durchreist hat, der kennt die Qual des dortigen Südwindes, dessen brennender Hauch eine so zerstörende Wirkung auf alle lebenden Wesen übt. Dieses fürchterliche Phänomen hält öfters mehrere Tage an, der Horizont bedeckt sich dann mit Wolken oder einem röthlichen Nebel, und während dieser zur Sommerzeit von selbst wieder vergeht und verschwindet, folgen dagegen im Frühjahr gewöhnlich die heftigsten Ungewitter, wobei im rasenden Kampfe der Elemente die Atmosphäre sich ihrer giftschwängern Dünste entleert. Ein solches Ungewitter hatte uns einmal östlich von Bida überfallen, als unsere Reisekarawane nach einem Tage der erdrückendsten Schwüle von den Abhängen des kleinen Atlasgebirges in die Ebene von Metischab stieg, um unter den Hütten eines nahegelegenen Beduinenstammes Schutz vor dem anrückenden Sturme zu suchen. Aber trotz der Eile, zu der wir unsere ermüdeten Esel antrieben, ereilte uns das Wetter, noch ehe wir das Obdach gefunden. Ein Wirbelwind, der zugleich aus allen Himmelsgegenden zu blasen schien, umtobte uns mit seinem zornigen Heulen, und jagte ein Staubmeer vor sich her, das die Luft verfinsterte. Die Wüste Sahara schien in einem Staubregen sich aus dem Himmel zu ergießen, unsere Augen erblindeten, unsere Sinne wollten schwinden. Endlich brach das von so furchtbaren Vorbothen angekündigte Ungewitter los. Die finstere Atmosphäre, angefüllt von elektrischem Dunststoffe, verwandelte sich nun mit Einemmale in ein unermeßliches bläuliches Flammengesilde, und verklärte die düstere Ebene und die gespenstigen Nebelgruppen der Felsen mit einer fürchterlichen Helle. Die Donnerschläge glichen an Gewalt der Explosion eines Pulvermagazins, und die Berge, welche den Schall bis nach der Wüste trugen, brüllten ihr hundertstimmiges Echo wieder; es schien das schauerliche Jayegepräch der Kobolde des Atlasgebirges. Was waren da die heftigsten Ungewitter, die ich in Deutschland und in den Schweizer Gebirgsgegenden erlebt hatte, gegen dieses Naturschauspiel in der afrikanischen Wildniß! wahrlich, der Europäer hat unter seinem klähten Himmel keine Ahnung einer solchen Elementen-Revolution in einem heißen Welttheile! uns machte damals die Scene freilich kein Vergnügen, und wir waren bebend vor Entsetzen mehr todt als lebendig, als unser maurischer Dolmetscher ausrief: „Allah sey gepriesen! dort sehe ich den Daskar *) von Ben-Mussa!“

wir standen in der That dicht vor einer Wand von Kastus-Feigenbäumen, welche das Beduinenörfchen so lange unsern Blicken verborgen hatte. Unsere aus acht bewaffneten Arabern bestehende Eskorte verlangte Einlaß, und wir wurden eben noch unter das Dach einer kleinen rücherigen Hütte, die, wie alle übrigen, aus Lehm, Schilfrohr und getrockneten Aloebüthenstängeln zusammen gefügt war, untergebracht, ehe der mit Hagelsteinen vermischte Plazregen in seiner vollen Wuth losgebrochen. Der Bewohner dieser Hütte war ein hoher, sonnverbrannter Beduine von schmutzigem, abschreckendem Aeußern, dessen pichschwarzer Bart und lebhaftes Auge übrigens einen Mann in der vollen Kraft der Jahre verrieth. In einer Ecke saßen seine zwei Weiber, beide unver Schleiert, mit einigen schmutzigen wollenen Lumpen umhangen; die eine säugte ihr Kind, während die andere Butter zu bereiten schien. Am Boden spielten völlig nackt ein Paar zweijährige Kinder, welche bei unserer Annäherung sich hinter ihre Mütter flüchteten. Nichts konnte ärmtlicher seyn, als das Innere dieser in zwei Gemächer getheilten Hütte! ein Herd von aufgetürmten Backsteinen, einige elende Küchengeschirre, Teyen genannt, ein Hühnerkäfig und einige Kameltlederne Milchschläuche waren Alles, was man von Habseligkeiten sehen konnte. Der härtige Hausherr lud uns sehr gastfreundlich ein, auf einer saubergeflochtenen Rohrdecke Platz zu nehmen, setzte uns weiße Brodtlaibchen, Honig und Feigen vor, und goß uns aus seinem schmutzigen Lederschlauche die schönste Buttermilch in den Teyen. Da es in dem engen Raume ein wenig zu knapp herging, so jagte er Weiber, Kinder und Hühner hinaus, und eilte dann selbst, dem Scheikh des Stammes von unserer Ankunft in Kenntniß zu setzen.

Der Scheikh des Stammes von Ben-Mussa war ein Mann von einnehmender Gestalt. Seine saubere Kleidung, seine weiße Haut und die edle Regelmäßigkeit seiner Gesichtszüge ließen eher auf einen Türken als Araber schließen, und waren um so auffallender, als fast alle übrigen Männer dieses Stammes schmutzig, sonnverbrannt und von abschreckender Miene waren. In seinem Habuar, der allein aus Stein gebaut, in der Mitte der Hütten lag, saßen wir, die Weine gekreuzt, ihm gegenüber, unser maurischer Dolmetscher zwischen uns. Der Tabakrauch wirbelte in Wolken aus den langen Pfeifen, während wir zugleich von Zeit zu Zeit den Melkakaßeh schlürften, der vor uns in großen Tassen dampfte. Wir waren mit dem Scheikh in ein weitläufiges Ge-

*) Daskar nennt die Araber ihre stehenden Ortschaften oder Dörfer, welche aus Bohrhütten bestehen, und von ihnen nicht

verlassen werden. Davor dagegen sind die fliegenden Lager der reinen Nomadenstämme, welche eine Anzahl von Zelten aus Kameltbaaren und Häuten verfertigt in sich fassen. Diese Dörfer werden von den Arabern nach Windstücken wieder abgebrochen, wenn sie andere Weideplätze suchen.

sprach gerathen, das um so länger dauerte, als unser Dolmetscher der französischen Sprache nicht völlig mächtig war, und so viele Worte aus dem Spanischen und der lingua franca beimischte, daß wir ihn nur mit großer Mühe verstehen konnten. Alle Antworten jenes Häuptlings auf unsere vielen Fragen waren klug und lakonisch kurz. Unsere Neuigkeiten aus dem Oriente vom Suttan, von Mehemed Ali und der gänzlichen Umgestaltung jener Reiche der alten Islambekener, schien er mit Interesse anzuhören; den Tod des alten Dey von Algier wußte er noch nicht. Ben-Mussa gehört nicht zu den eigentlichen Verbündeten Frankreichs. Dieser Stamm behauptet eine Art von Neutralität; er bezahlt seinen Tribut, ohne jedoch seine Waffen wider die feindlichen Bewohner des Gebirges herzugeben. Er war einer jener fünfundvierzig Stämme gewesen, dessen Wohnungen und Felder im October 1833 von den Franzosen verbrannt und verwüstet wurden. Später wußte General Voirol durch seine kluge Mäßigung das gute Einvernehmen mit den Arabern wieder herzustellen, ja er ließ ihnen einmal sogar seine Waffen, um ihre geraubten Heerden den Händen der Hadschuten wieder zu entreißen, und seit jener Zeit ward der Friede nicht mehr gestört.

Das Ungewitter war inzwischen während unserstangen Gespräches vorüber gezogen, und der Abend dieses schwülen und stürmischen Tages war milde und schön. Die Sonne lachte aus einem Himmel voll heiteren Blaus, und winkte uns mächtig in das erquickte Naturreich, in das Blumen- und Pflanzenparadies dieser gesegneten Weltzone hinaus. Der Scheikh begleitete uns. Die Weiber saßen, Decken webend oder ihre Kinder säugend, vor ihren Hütten, ohne bei unserer Erscheinung jenen schüchternen Zwang wie unsere Frauen zu verrathen. Die arabischen Weiber altern Alle sehr frühe. Eine junge Frau von 30 Jahren gleicht einer Matrone von fünfzig. Wenn aber die Schönheit dieser Geschöpfe schnell verwelkt, und ihre Haut frühe Runzeln bekommt, so bewundert man doch noch lange an ihnen das dunkelschwarze Auge, das wie die Sonne Arabiens glüht, die Zähne, blendend weiß wie die Perlen Seylons, und die Fülle der schwarzen Haare, welche sie nicht wie die Männer scheeren. Der männliche Theil des Stammes stand draußen auf dem Wiesengrunde und melkte die Schafe und Kamehle. Voriesteren war die Heerde ungeheuer zahlreich, und belief sich gewiß auf mehrere Tausende; man erblickte darunter eine Menge von Hammeln mit vier Hörnern. Viele alte Beduinen saßen unthätig plaudernd auf dem schon getrockneten Grase beisammen, und bildeten einen Kreis mit übereinandergeschlagenen Beinen. Die kleinen Knaben tummelten sich in muthwilligen Spielen herum und belustigten sich, auf die Esel zu klettern, und die zottigen Hunde an den Ohren zu ziehen. Al-

les schien sich dieses milden Abends zu freuen, denn die Natur ist in diesem Lande Afrika's nach einem Gewitter wenigstens eben so schön wie in den Gauen Deutschlands, wo man aber den Duft von orientalischen Rosen und Pomeranzenblüthen nur in den Treibhäusern athmet. Auf den Bergen im Hintergrunde sprüzte das Regenwasser in unzähligen Strömen und Siefbächen von den Steinwänden herab, und schwellte das reißende Wogenbette der Haratsch an, welche nur eine kleine Viertelstunde von diesem Daskar entfernt fließt. Ueber diesen kleinen Wasserfällen, in welchen der Strahl der sinkenden Sonne sich badete, glänzten und bligten Regenbogen ohne Zahl — ein unbeschreiblich schönes Schauspiel! Wir gesellten uns zu einer Arabergruppe, in deren Mitte ein alter Beduine unter Musikbegleitung eine Art von Romanze ableierte. Das Instrument, auf dem er spielte, hatte mit unserer Guitarre große Aehnlichkeit; dasselbe hatte eben so viele Saiten, und nur die Form war davon verschieden. Der Vortrag des Erzählers war halb Gesang, halb Declamation, und für eine europäische Zunge unnachahmlich. So lächerlich uns indessen die seltsam articulirten Consonantentöne einer fremdartigen Sprache klangen, so schenkten ihm doch die Araber umher die größte Aufmerksamkeit. Als der Erzähler geendigt hatte, wanderte das Instrument in andere Hände, und kam endlich an einen jungen Beduinen, der einen Gesang ganz in der nämlichen Weise begann, allein sein Märchen schien mehr comischen Inhalts zu seyn, denn auf den erst so melancholischen Gesichtern der Zuhörer zeigte sich jetzt ein schmunzelndes Lächeln. Zuletzt griff auch der Scheikh nach der Guitarre, die Aufmerksamkeit verdoppelte sich; die übrigen Beduinen verließen ihre Kamchle, um sich hinter dem Kreise zu lagern, selbst die Kinder tiefen von ihren Spielen herbei, und beguckten die imposante Gestalt ihres Stammkönigs mit stummer Ehrfurcht. In dem Spiele des Häuptlings lag schon etwas mehr Harmonie als in dem der vorhergehenden Sänger. Dasselbe näherte sich etwas mehr der Weise der Mauren in den Städten, obwohl es unsern europäischen Ohren immer noch häßlich genug klang, und der schlechteste Bettelmusikant bei uns dabei nur mit leidiger Achseln geuckt haben würde. In dem Ausdruck seiner Stimme jedoch lag etwas, das jeden imponiren und wohlgefallen mußte, auch wenn der Sinn der fremden Töne für ihn verloren ging. Die colossale Gestalt des Sängers, welche dieser trotz der Fülle seiner Jahre mit der Majestät eines greisen Löwen erhob, sein materisches Gewand, sein Pantomimenspiel voll Ausdruck und Würde, rief mir einen großen deutschen Schauspieler ins Gedächtniß zurück, der, als seine Glanzperiode längst schon untergegangen, doch selbst noch in den Tagen des Siechthums, wenn Momente der alten Begeisterung wiederkehrten, sein Auditorium

zur höchsten Bewunderung hinriß. Unmöglich läßt sich die Spannung beschreiben, mit welcher alle Beduinen umher mit Aug und Ohr der Erzählung ihres Häuptlings lauschten. Ihr Blick sprühte unter der Kapuze Feuer hervor, ihre Glieder schienen zu Steinbildern erstarrt. Unsere acht bewaffneten Führer, welche bisher am Feuer ganz gleichgültig ihren Lämmerbraten verzehrt hatten, theilten jetzt mit den übrigen dasselbe Gefühl, ihre Gesichter waren gegen die Flammen geneigt, der Bissen blieb ungekäuert in ihrem Munde und selbst unser Dolmetscher, der, wie alle Mauren, gegen die rohen Nomadenstämme des Landes immer eine tiefe Verachtung an den Tag legte, horchte nun ebenfalls mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu. Wie leid that es mir in jenem Augenblick, daß ich kein Maler war! Diese feierliche Nachtszene, diese interessante Wildengruppe hätte sich so schön zu einer Pinselschizze geeignet, besonders wenn man die tropische Pflanzenumgebung, die Palmen, die Kamehle und im Hintergrunde den Atlas sich hinzudenkt, um den schon die Nebelgebilde des Abends sich gruppirtten.

(Schluß folgt.)

Kopf und Magen.

Kopf und Magen streiten seit Unbeginn um die Herrschaft der Welt, aber der Letzte ist jetzt fast Sieger. Der Kopf wäre dem Magen längst davongeflogen, wenn er nicht durch ein energisches Band, das wir Hals nennen, mit dem Magen mittelbar zusammengewachsen wäre; der Magen aber hält nichts vom Fliegen, er sucht consistenterer Genüsse als Luft; er ist höchst prozaisch, der Kopf aber ist oft Poet.

Verliebt sich der poetische Kopf, und schwört dem Liebchen, die Sterne vom Himmel zu holen; so frägt Profaischer Magen: hast du denn zu essen für sie?

Der Magen, wenn er voll ist, kann als der friedliebendste Mann gelten; und viele friedliebende Männer sind der festen Ueberzeugung, daß sie Gott nur wegen ihres Magens geschaffen habe. Daher die ewige Frage: wovon leben? woher Brod bekommen? Selbst auf den Universitäten, wo doch von Rechts wegen der Kopf die Hauptrolle spielen sollte, läuft ihm der Magen den Rang ab; denn die Mehrzahl sind dort—Brodcollegia.

Das Brod ist übrigens bei den Deutschen eine so wichtige Angelegenheit, daß sie schon seit Jahrhunderten darüber Krieg führen: ob man es mit dem harten Z oder dem weichen D schreiben solle. In neuerer Zeit erst schloß man einen Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit und vereinigte sich dabei: dieß schätzenswerthe Ge-

bäck, wenn es neubacken ist, welch, und ist es altbacken, hart zu schreiben.

Der Magen ist auch, durch seine Oberherrschaft verwöhnt, sehr bequem, und läßt sich den Kopf alles vorkauen; sonst ist er capriciös und verdaut nicht, und gute Verdauung ist nächst der Unsterblichkeit die schönste Himmelsgabe.

Daß der Kopf die Zeit gehörig eintheilt, ist nur dem Magen zu verdanken; denn der Lauf der Erde um die Sonne wird nach Portionen berechnet. Hat der Mensch seine dreihundertfünfundsechzig Frühstücke, Mittagessen und Abendbrode oder Abendbrote verzehrt, so ist sie ein Mal herum. Nun hat sich aber der Kopf Feiertage erdacht, und damit davon der Magen Nachricht in seine Finsterniß erhält, wird ihm jeden Feiertag etwas Apartes hiantergesandt. Bei allen Hauptbegebenheiten des Lebens wird der Magen vor allem andern feiert und honorirt. Wird ein Mensch geboren, so ist man; wird einer getraut, so ist man; wird er begraben, so ist man. Der Deutsche schätzt überhaupt das Essen mehr als das Leben; denn schreibt er: der Mensch ist, d. h. lebt, so verwendet er dazu nur ein f; will er aber schreiben: der Mensch speißt, so nimmt er, um den hochwichtigen Act mehr hervorzuheben, noch ein S dazu, und schreibt: der Mensch isst.

Zum Schlusse dieser philosophischen Abhandlung folge hier noch die Bemerkung, daß die Menschheit in zwei Haupt- und Generatlassen einzutheilen ist, nämlich:

1. In solche, die mehr haben, als sie essen,
2. In solche, die mehr essen, als sie haben.

Möchten diese Beide immer, nicht aus Herzensgrunde, sondern aus Magengrunde, mit einander harmoniren.

Miscelle.

In Moskau existirt ein merkwürdiges Phänomen. Ein zehnjähriger Knabe besitzt eine außerordentlich tiefe Bassstimme, während der Vater dieses Kindes, was eine nicht weniger bemerkenswerthe Sonderbarkeit ist, eine köstliche Sopranstimme hat.

NACHRICHT.

Zur Feier des heil. Cäcilienfestes wird Sonntag den 22. November d. J., in der hies. Stadtpfarrkirche zu St. Jacob während des Hochamtes von der phillharmonischen Gesellschaft Mozart's Messe in C exequirt werden.

Auflösung der Charade Pro. 46.

Kußern.